

Schriftleitung und Verlag
Tübingen, Uhlandstraße 2,
Fernruf 2141 und 2142.
Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr. Aus-
gaben für die Kreise Tü-
bingen, Harb, Calw; Reut-
lingen, Münsingen; Balingen,
Tuttlingen, Ehingen,
Hechingen, Sigmaringen

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

Einzelpreis 20 Pfennig
Monatsbezugspreis
durch Träger 1.20 RM.
durch die Post 1.32 RM.
Anzeigenpreis für die
46 mm breite Spalte je
Millimeterzeile 1.20 RM.
Chiffregebühr 50 Pfennig
Erscheinungstage:
Dienstag und Freitag

H T

2. Jahrgang

Dienstag, den 5. Februar 1946

Nummer 10

Die drohende europäische Hungersnot

Präsident Truman: „Wir müssen helfen bis an die Grenze unserer Kraft“

Washington. Präsident Truman hat an das Landwirtschafts-, Kriegs-, Marine- und Arbeitsministerium sowie an die Chefs des Kriegstransportamtes sowie des Kriegstransportamtes eine Weisung folgenden Inhalts gerichtet:

„Ich bin über den Mangel an lebenswichtigen Waren, die in den besetzten Gebieten dringend gebraucht werden, zusehends besorgter geworden. Besonders besorgt bin ich wegen des Weizenmangels. Ich bin unterrichtet worden, daß zahlreiche Länder Europas heute nicht einmal ausreichende Weizenvorräte besitzen, um die gegenwärtigen Nationen, die zu klein sind zum Leben und zu groß zum Sterben, aufrechtzuerhalten. Die Versorgung der mittelgroßen Völker mit diesem lebenswichtigen Lebensmittel ist vor allem Aufgabe der Vereinigten Staaten, Kanadas, Australiens und Argentiniens. Ich wish, daß die Lieferungen während der ersten sechs Monate 1946 um ungefähr 5 Millionen zu klein sein werden, um die Bedürfnisse in den Mangelgebieten zu decken.“

Angesichts dieser Situation schlägt die amerikanische Regierung vor, daß jedes der Exportländer zur Deckung der dringendsten Bedürfnisse in den besetzten Ländern, die nach unparteiischen Gesichtspunkten erfolgen soll, den ihm zukommenden Teil der Verantwortung übernimmt. Ueberdies empfiehlt diese Regierung, daß jedes der Exportländer seine eigenen Hilfsquellen bis zur maximalen Grenze erschöpft und seine vorhandenen Vorräte möglichst gut verwendet.

Gleich nach meiner Rückkehr von der Potsdamer Konferenz habe ich festgestellt: „Wenn wir Europa frieren und hungern lassen, werden einige der Grundlagen, auf denen die Hoffnung auf den internationalen Frieden beruht, vielleicht zerstört werden. Wir müssen helfen bis an die Grenze unserer Kräfte, und wir werden dies auch tun.“

Ich möchte insbesondere auf den letzten Satz dieser Erklärung Gewicht legen und Sie ersuchen, diesem Problem die Aufmerksamkeit zu schenken, welche der Ernst der Lage gebietet.

Es müssen alle Anstrengungen unternommen werden, um die nötigen inländischen Verkehrsmittel, Hafeneinrichtungen und Schiffe zur Beförderung des auszubehringenden Weizens und Wehl bereitzustellen. Wir müssen die Verwendung des Weizens zu anderen als Ernährungszwecken auf ein Minimum beschränken. Auf der anderen Seite müssen wir die größten Anstrengungen machen, um den Weizen in größerem Umfang der Ernährung zuzuführen. Zu diesem Zweck sollte die Ausnahmsquote für den Weizen erhöht werden.

Ich habe den Bevollmächtigten für die Lebensmittelversorgung und die Umstellung auf die Friedensproduktion, Snyder, ersucht, alle Verkehrsmittel und Einrichtungen in diesem Lande aufeinander abzustimmen, um dafür Gewähr zu bieten, daß wir die menschenmäßig größtmögliche Weizen- und Kohlenlieferungen nach den besetzten Ländern durchführen können.“

125 Millionen Europäer werden hungern

Bei einer Aussprache über die Weizenkrise in Europa erklärte der stellvertretende amerikanische Außenminister Acheson, nur mit größten Anstrengungen der Weizenlieferanten USA, Kanada, Australien und Argentinien ließe sich eine Katastrophe vermeiden. Die Weizenerteile in Europa und Afrika ließen sich hinter den Ernterückständen zurückbleiben. 17 Millionen Tonnen Weizen müßten bis Mitte 1946 an Europa geliefert werden. Aus Transportmangelgründen könne man aber nur auf 12 Millionen, über 125 Millionen Europäer würden in den nächsten Monaten eine Lageration von weniger als 2000 Kalorien, 25

Kleine Weltchronik

Das Internationale Arbeitsamt wird Anfang seinen Sitz wieder in Genf nehmen.

Das Gesetz zur Verstaatlichung der Kohlenruben in England ist mit großer Mehrheit angenommen worden.

Feldmarschall Montgomery ist Chef des britischen Generalstabs geworden. Sein Nachfolger in Deutschland ist noch nicht ernannt.

Stellen hat Truppen nach Sizilien geschickt, die dort für die Wiederherstellung geordneter Zustände sorgen sollen.

Die ungarische Nationalversammlung hat einstimmig die Errichtung der Republik beschlossen. Ihr erster Präsident ist der Führer der Kleinbauernpartei János Tilba.

Zwischen Rußland und der Türkei hat sich die Ratifikationsunterschiede über die Abtretung der Karpaten-Ukraine an Rußland ausgetauscht worden.

Im Falle des absterbenden Sophocles ist Konstantin Karamanlis zum griechischen Außenminister ernannt worden und sofort nach London abgereist, um die Führung der griechischen Delegation bei der O. N. U. zu übernehmen.

Die jugoslawische Stupidina hat die neue republikanische Verfassung angenommen. Maršal Tito hat die neue Regierung gebildet.

Nachfolger Tengas Dies als norwegischer Außenminister ist Halvor Lange.

Der spanische Thronpräsident Don Juan ist in Sizilien gelandet und hat Besprechungen mit spanischen Monarchisten gehabt.

Im Iran ist für den zurückgetretenen Ibrahim Gafiqi nunmehr Schaban Entekhabi zum Ministerpräsidenten ernannt worden.

Millionen weniger als 1500 Kalorien, einige Teile Europas sogar unter 1000 Kalorien erhalten können.

Unsere Versorgung mit Brotgetreide

Baden-Baden. Die französische Belohnungszone ist verhältnismäßig arm an Brotgetreide. Die Ernte von 1945 hat nur 700 000 Tonnen ergeben, gegen 1 300 000 Tonnen in normalen Zeiten. Unter diesen Umständen ist es unbedingt notwendig, daß die deutschen Landwirte es für eine Ehrenpflicht ihren Mitbürgern gegenüber betrachten, alles zu tun, was in ihren Kräften liegt, um das Maximum ihrer Produktion der Lebensmittelversorgung zur Verfügung zu stellen. Es besteht kein Zweifel darüber, daß der Landwirt viel weniger unter dem Kriegselend und insbesondere unter den Zerstörungen zu leiden hatte als der Städter.

Jedes Kilogramm Brotfrucht, das der Lebensmittelversorgung hinterzogen wird, beraubt einen bereits schwer geprüften Obdachlosen seiner natürlichen Nahrung.

Der Landwirt wird um so bereitwilliger seine Gesamtenergie absetzen, da er die Gewißheit hat, daß sie von seinen Mitbürgern zugute kommt, denn die französische Armeeverwaltung wird mit Getreide und Wehl aus Frankreich versorgt. Das deutsche Brotgetreide kommt restlos den Deutschen zugute.

Baden-Baden. Die Agentur Dana veröffentlicht folgendes Telegramm:

Präsident Truman hat angeordnet, daß der Versand von Brotgetreide nach den europäischen Ländern soviel wie möglich beschleunigt wird. So besteht also die berechnete Hoffnung, daß der Transport von amerikanischem Brotgetreide schneller vorantriebe geht.

Jetzt schon hat Frankreich dem Brochtungsgebiet zur Begleichung dieser Lieferungen, die das Defizit der deutschen Ernte ausgleichen sollen, bedeutende Dollarbeträge vorgeleistet. Auf diese Weise wird vorläufig in dem von Frankreich vertriebenen Gebiet das Existenzminimum der Bevölkerung gesichert, bis später die deutsche Industrie imstande sein wird, sich durch Warenanleihe die nötigen Devisen zu verschaffen.

An die bayerischen Bauern

König. „Alle Bauern, die der Ablieferungs-pflicht nicht nachkommen, werde ich als aktive

Nazis kennzeichnen und ihre Höfe durch einen Treuhänder verwalten lassen“, erklärte der bayerische Landwirtschaftsminister Dr. Josef Baumgartner in einer Sitzung der Landräte und Leiter der Ernährungsämter des Regierungsbezirks Oberbayern.

In der Sitzung wurde festgestellt, daß die Milchablieferung im Vergleich zum Vorjahr um etwa 25 Prozent, die Buttererzeugung um 18 Prozent und die Käseproduktion sogar um 38 Prozent gesunken ist.

Bayern wird von jetzt ab monatlich 1000 Tonnen Fleischkonzerne und Wurstwaren nach Berlin schicken.

Das danken wir dem Führer!

Berlin. Die vier Besatzungsmächte haben einstimmig entschieden, daß die Steuern um 50 bis 60 Prozent erhöht werden.

Diese Steuern sind beträchtlicher als die von den Engländern während des Krieges entrichtet; die Erhöhung wird gleichzeitig in allen vier Zonen stattfinden.

Die Einkommensteuer wird um 60 Prozent, die Handelssteuer um 50 Prozent und die Spirituosensteuer um 1000 Prozent gesteigert.

Die Erbschaftsteuer, die unverhältnismäßig niedrig war, wird um 300 Prozent erhöht, und man vermutet, daß die indirekten Steuern und Zölle ebenfalls merklich in die Höhe schnellen werden.

Die Alliierte Kontrollkommission in Deutschland hat zu diesen Maßnahmen greifen müssen, um einer katastrophalen Inflation vorzubeugen.

Andere Maßnahmen werden folgen. Wahrscheinlich ist eine genauere Kontrolle über alle Ausgaben, eine neue Kreditpolitik, eine strenge Überwachung der Gehälter und Pensionen und womöglich eine neue Kapitalsteuer in Aussicht zu nehmen.

Wir werden also jetzt in Bälde die Rechnung für das Hitlerverbrechen in Form von gemaltigen Steuerzetteln präsentiert bekommen.

Gewisse Dilettanten, an denen bei uns leider kein Mangel ist, können dann wieder ihre Saufzer erschallen lassen, daß es eben unter Hitler viel schöner zu leben gewesen sei als im demokratischen Deutschland.

Herr, schenke uns Geduld, daß wir darauf statt mit einer Maulschelle auch weiterhin mit der Bezeichnung sprechen können, was für ein Konfessionsvermolter nicht für den Konfurs verantwortlich machen.

Besuch bei den Gewerkschaften

Auf seiner Pariser Tagung im Oktober 1945 hat der Weltgewerkschaftsbund eine Delegation ernannt, die nach Deutschland reisen und dort den Wiederaufbau der Gewerkschaften beobachten soll.

Die Delegation wird zunächst die englische, amerikanische und russische Belohnungszone besichtigen und am 16. Februar in der französischen Zone eintreffen.

Die Delegation setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

Sir Walter Clive, Generalsekretär der englischen Trade Unions, Präsident des Weltgewerkschaftsbundes.

Loon Jouhart, Generalsekretär der französischen C.G.T. (Allgemeiner Gewerkschaftsbund), Vizepräsident des Weltgewerkschaftsbundes, Sidney Hillman, Generalsekretär der amerikanischen C.I.O., Vizepräsident des W.G.B. Edwards, Generalsekretär der englischen Bergarbeitergewerkschaft, Sekretär des Internationalen Bergarbeiterverbandes; Mitglied des Exekutivkomitees des W.G.B. Japiofca, Vertreter der Gewerkschaftsorganisationen Zentraluropas (Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Österreich), Mitglied des Exekutivkomitees des W.G.B. Taralson, Mitglied des Zentralrats der sowjetischen Gewerkschaften; Mitglied des Exekutivkomitees des W.G.B. Kupers, Mitglied des Exekutivkomitees der holländischen Gewerkschaften; Vizepräsident des W.G.B.

Dieser Besuch ist ein Beweis für das brennende Interesse, das alle Arbeiter der ganzen Welt der Wiedererrichtung der freien demokratischen Gewerkschaften in Deutschland entgegenbringen. Er wird von allen Gewerkschaftlern außerordentlich begrüßt werden.

Das Ende der Geheimdiplomatie

Der Sicherheitsrat der O.N.U. hat Ende der letzten Woche mehrere bewegte, z. T. dramatisch zugespitzte Sitzungen gehabt, in denen der alte Interessengegensatz zwischen Rußland und England im Vorderen Orient wieder zum Ausdruck zu kommen schien. Der Unterschied gegen früher ist der, daß damals die Kabinette und die Diplomaten mit Notizen, Erklärungen und Briefkäufen gegeneinander arbeiteten, während heute die Differenzen in offener Aussprache vor aller Welt auf einer Art von Weltparlament vorgetragen werden.

Der iranische Delegierte hatte den Amst seiner Regierung mit Rußland dem Sicherheitsrat unterbreitet. Rußland hat in die inneren Angelegenheiten Irans eingegriffen, was dem Dreiervertrag (dessen Unterzeichner neben Iran und Rußland noch England ist) widerspricht. Der russische Delegierte Wolchinski bestritt die Behauptung, daß die Hoheitsrechte Irans von russischen Truppen verletzt worden seien; der englische Außenminister Bevin widersprach seinerseits der russischen Darstellung. Schließlich nahm der Sicherheitsrat eine Resolution an, in der die beiden Partner Iran und Rußland zu direkten Verhandlungen

aufgefordert werden; doch solle der Sicherheitsrat das Recht haben, darüber auf dem laufenden gehalten zu werden.

Roch etwas temperamentvoller gestaltete sich das Redebüch Wolchinski—Bevin bei der Besprechung der Lage in Griechenland. Hier wird der britischen Regierung angedeutet, daß sie ihre Truppen nicht aus dem Land zurückziehen und damit einen Druck auf die griechische Politik ausüben. Es wird nicht ganz leicht sein, auch hier einen Weg des Ausgleichs zu finden.

In der Türkei sieht sich die Regierung Inan-Sorabchoglu zurzeit von Rußland bedrängt, hat aber bis jetzt wenig Neigung gezeigt, in der Frage der armenischen Grenzregelung (Kars-Ardahan) den Russen entgegenzukommen. Rußland wünscht anscheinend den Rücktritt Sorabchoglaus zugunsten einer Persönlichkeit, die ihm mehr Vertrauen einflößt.

Die Arbeitsproben der O.N.U.-Versammlung sind Englisch und Französisch; als „offizielle Sprachen“ gelten auch noch Russisch, Chinesisch und Spanisch.

Unvereinbar?

Christentum und Marxismus

Von Wilhelm Aiff

Als ich kürzlich einige akademische Vorträge besuchte und mich mit Studenten über die gegenwärtige Lage besprach, mußte ich feststellen, wie fern die Menschen, die dort in den Hörsälen saßen, der politischen und sozialen Wirklichkeit stehen. Für die meisten, mit denen ich sprach, ist Demokratie etwas sehr Fragwürdiges, und der Marxismus gar gehört für sie vollends dem Bereich der Dämonen an. Wiewohl? Nun ja, „Kommunismus und Nationalsozialismus sind doch genau dasselbe“. Mit dieser Phrase schafft man sich die Frage vom Reibe, die die Arbeiterbewegung an die bürgerliche Welt und damit auch an die Innerlichkeit stellt. Die meisten Studenten gehören der bürgerlichen Klasse an oder wollen ihr wenigstens angehören. Nur sehr wenige kommen aus dem Proletariat und sind sich dessen bewußt. Dies scheint mir die Ursache dafür zu sein, daß man gegen den Sozialismus so einmütig Front macht, während man zugunsten des Faschismus noch manch freundlich entschuldigendes Wort hören kann. Der Nationalsozialismus hat eben bis Stalingrad weitgehend den Interessen der bürgerlichen Klasse in Deutschland entsprochen. So ist die Haltung eines großen Teils der Studentenschaft und vielleicht mancher Universitätslehrer Ausdruck eines Klassenkampfes, dessen sie sich gar nicht einmal bewußt sind.

Um nun aus der Kampfeinstellung herauszukommen und um den Weg zu zeigen für eine vorurteilsfreie Betrachtung, sollen im folgenden einige Gesichtspunkte gegeben werden, die ein gegenseitiges Verständnis von Christentum und Sozialismus ermöglichen.

Der Marxismus geht aus von der Tatsache des Klassenkampfes, der zwischen der gesellschaftlich starken und der gesellschaftlich schwachen Schicht stattfindet, wobei die gesellschaftlich Schwachen von den Starken unterdrückt und ausgebeutet werden. Im modernen Kapitalismus zeigt sich die Ausbeutung im „Mehrwert“, d. h. dem Gewinn, den der Kapitalist aus der Arbeit anderer zieht, weil er im Besitze von Produktionsmitteln, wie Geld, Fabriken, Immobilien usw., ist. Ein solches Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnis liegt in analoger Weise dem Verhältnis von Sklaven und freien Bürgern, Patriziern und Plebejern, Leibeigenen und Grundbesitzern im Mittelalter und Mittelalter zugrunde.

Man hört die Ansicht, daß gerade in dieser Lehre vom Klassenkampf die Ähnlichkeit mit dem Volkismus liege, der die Menschheit als unverwundlich in Klassen und Staaten mit der Sozialismus lie in Klassen auseinandersetze. Dazu ist zu sagen: der Volkismus zerfällt nicht die Gesellschaft, er stellt fest, daß sie zerfallen ist. Gerade an dieser Unmenschlichkeit entzündet sich sein revolutionärer Glaube, mit dem er die auf Macht und Geld beruhenden Unterschiede in der menschlichen Gesellschaft aufzuheben und die klassenlose Gesellschaft zu erreichen bestribt ist. Die Lehre vom Klassenkampf unterscheidet sich gerade darin grundlegend von der sozialistischen Klassenlehre, daß sie die Klassenunterschiede, die Zerreißung der Menschheit als überwindbar ansieht und in der klassenlosen Gesellschaft den Menschen erst wirklich zum Menschen machen will, während der Sozialismus die vermeintliche Zerreißung der Menschheit in Klassen und Nationen begrüßt und sie verewigen will, um seiner Herrschaft über „minderwertige“ Klassen und Nationen und deren Ausbeutung eine ideologische Begründung zu geben.

Die Einwände, die von Christen gegen diese Lehre gemacht werden, sind nur zum kleinsten Teil im Christentum selbst begründet. Sie erhalten ihre Nahrung und ihre Überzeugungsstärke vielmehr aus der engen Verbindung, die die Christen seit Konstantins Zeit mit den herrschenden Mächten und Klassen eingegangen sind und die sie zu „Söhnen von Thron und Altar“ gemacht haben. Kantons Thele, das Christentum sei in seinen Anfängen eine rein proletarische Bewegung gewesen, und sein Verfall, die christliche Lehre als Koffer der Klassenunterschiede des antiken Proletariats zu erklären, ist als Ganzes falsch. Aber er hat doch richtig gesehen, daß die vorchristlichen christliche Gemeinschaft eine ganz andere Stellung in der Gesellschaft hatte als die Kirche nach dem Zusammenwachsen mit Staat, Heer, Adel und Grundbesitz. Alle mittelalterlichen und viele neuzeitlichen Reformbewegungen innerhalb der Christenheit waren mit sozialistischer Gesellschaftskritik verbunden, was besonders bei den Waldstätten, den Böhmischen Brüdern, den Wiedertäufern und Quäkern zum Ausdruck kommt. Sie hatten recht, ihre soziale Kritik der Schrift zu entnehmen, die, wenn sie auch nicht den Sozialismus bezieht, so doch nicht die Ausbeutung billigt. Das Christentum der Schrift ist etwas anderes als das von Kirchen, die sich zu ideologischen Stützen feudaler oder bürgerlicher Klassenherrschaft hergegeben haben.

Wenn es aber Mißverständnisse im Verhältnis von Christentum und Sozialismus gibt, so liegen dieselben nicht nur auf der Seite der Christen, sondern auch auf der der Sozialisten. Für viele ist der historische Materialismus oft zu einer Weltanschauung geworden, mit der sie nicht nur gesellschaftliche Zustände analysieren, sondern prinzipiell alles zu erklären versuchen. Sie leben dann nicht, daß auch der Wissenschaft Grenzen gesetzt sind, die sie nicht zu überschreiten vermag. „Je mehr einer weiß, desto weniger glaubt er“, ist ein berühmtes Wort Lenins. Aber man muß hinzufügen, daß es prinzipiell Unerschließbares gibt, das niemals Gegenstand der Wissenschaft sein kann, sondern dem Glauben allein zugänglich ist. Die Christen machen sich die Sache leicht, indem sie die gesellschaftlichen Zustände zu diesem Innerklär-

bazen und deshalb wissenschaftlich nicht Erforschbar rechnen und so die Ausbeutungspolitik der herrschenden Klassen mit der Bolle der Irrationalität einsehen. Sie wissen, daß dem Menschen Grenzen gesetzt sind, aber sie sehen sie nicht, wo sie nicht bestehen. Sie sehen sie gewissermaßen zu früh. Die Sozialisten wissen, daß die Gesellschaft rationaler Analyse fähig ist, aber sie überleben oft, daß es zwar nicht in der Gesellschaftskritik, wohl aber in anderen Bereichen Grenzen gibt, die überschreiten zu wollen Verblendung ist.

Die Offenbarung des Christentums kommt von jenseits dieser Grenzen. Sie ist als Offenbarung dem Jenseits der Menschen entbunden und untersteht sich so von jeder Art menschlicher Erfahrung, Intuition oder Wissenschaft. Sie erklärt dem Glaubenden das prinzipiell Unerkennbare, damit legt sie der Wissenschaft keine Grenzen, aber sie umgrenzt alles, was die Wissenschaft (und der bürgerliche Materialismus) in ein Teilgebiet der Wissenschaft erklärt hat und erklären wird. Sie stellt dem Menschen dem ganz Nicht-Menschlichen gegenüber. Auf dieses Nicht-Menschliche ist der Tod ein Hinweis, der dem Menschen alle Mißverständnisse nimmt, mit denen er sich seine Situation, sei es idealistisch, sei es materialistisch, zu erklären sucht. Die Wissenschaft mit der Tollkose des Todes, die das Christentum dem Menschen gibt und die die Religionen dem Menschen zu geben versuchen, ist nicht zu verwechseln mit der Religion, zu der allein es Philosophie und Wissenschaft zu bringen vermögen. Und solange die Menschen nach ihrem Tod empfinden, wird es Christen geben, die durch ihren Glauben mit der Tollkose ihres Todes verlehrt sind.

Ich will damit, wenn auch nur in ganz kurzen Zügen, zeigen, daß die oft drohende gegenläufige Ablehnung von Marxismus und Christentum ihre Ursache hat in der unzulässigen und unzulässigen Umwandlung des dialektischen Materialismus in ein metaphysisches System, in der Intellektualität, die die Christen seit der Zeit Konstantins mit den herrschenden feudalen, militarischen und bürgerlichen Klassen einzuengen sind, und daß dieser Gegenstand nicht unüberwindbar ist, vorausgesetzt, daß sowohl die Marxisten wie die Christen sich auf das Wesen von Marxismus und Christentum besinnen.

Lebendiger Sozialismus

Unter dieser Überschrift schreiben die „Freiburger Nachrichten“ über die Gemeindefestungen vom 27. Januar: Der demokratische Zug in den Ergebnissen der Gemeindefestungen in der amerikanischen Zone ist zweifellos der große Welterfolg der Sozialdemokratie. Wir denken, daß die Wahlen nur in den Bundesstaaten mit einer Einwohnerzahl unter 200000 Stimmen haben, in einem Gebiet also, das schon immer der marxistischen Doktrin von immer zugenommen war, in der Erfolg der Sozialdemokratie klar und greifbar. Mit ihm ist es ein Erfolg des Marxismus.

Die Wahl beweist eindeutig, lehrt das Freiburger Blatt, daß der Wille der Wählerheit einen Sozialismus lehrt, sei es nun marxistisch oder christlich. Freilich, heute allein ist es ein Erfolg des Marxismus.

In Dresden hat eine große Einheitskonferenz der Sozialdemokratischen und der Kommunistischen Partei stattgefunden, zu der über 2000 Delegierte erschienen waren. Vertreter beider Parteien erklärten, die Einheit der Arbeiterklasse sei die entscheidende Kraft beim Wiederaufbau. Der Wille der Massen fordere die Einheitspartei. Die Einheit über alles!

Die Wahlergebnisse in Nordwürttemberg

Über das Ergebnis der Gemeindefestungen in Nordwürttemberg liegt folgende amtliche Mitteilung vor:

Wahlberechtigte:	648 820
Abgegebene Stimmen (rund):	544 000 (83,3 %)
Christlich-demokratische Union	1122 Sitze
Sozialdemokraten	766 Sitze
Demokratische Volkspartei	375 Sitze
Kommunisten	96 Sitze
Parteilose	8273 Sitze

In sechs Gemeinden waren keine Listen aufgestellt worden. Hier finden die Wahlen später statt.

Parteizeitungen in Bayern

Keinern politische Parteien dürfen jetzt eigene Zeitungen im kleinen Format herausgeben. Das Verbot gilt für die Christlich-Sozialen Union heißt „Bayerische Rundschau“, der Sozialdemokratischen Partei „Münchener Post“, die frühere sozialdemokratische Parteiorganisation in München, das Blatt der Kommunisten nennt sich „Bayerische Volksstimme“.

Der Fall Nadler

Ein deutscher Professor

Dem Germanisten der Wiener Universität Prof. Dr. Josef Nadler ist nach Zeitungsangaben die Vorlesungsbefugnis entzogen worden.

Nadler, Sudetenbohemischer von Geburt und ein Schüler des Grillparzer- und Stillerforschers August Sauer, hat durch seine „Literaturgeschichte der deutschen Sprache und Dichtung“ bahnbrechend gewirkt. So ansehlich seine Theorie im einzelnen sein mag, die die Stammesindividualitäten zu Trägern der geistigen und künstlerischen Entwicklung macht und letzten Endes alles auf sie zurückführt, so gewaltig die Aufstellung der Klassik und Romantik auf das alte meso-deutsche Kulturland und das ostdeutsche Kolonialland im Grunde ist, unabweisbar sind doch wertvolle Anregungen von Nadlers Werk ausgegangen, die aus der neueren deutschen Literaturforschung nicht wegzudenken sind.

Die Universität Wien verliert einen großen Gelehrten, das werden auch die nicht leugnen, denen der Mensch Josef Nadler zu reich und nachgiebig gegenüber nazistischen Einflüssen erschien, — was er nun zu büßen hat.

Damit aber rührt der Fall Nadler an das Problem des deutschen Professors überhaupt. Bis 1866 und 1870/71 waren die Universitäten Hochburgen freibürgerlichen Denkens. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß die Überwindung des bismarckischen Partikularismus im Zeichen des nationalen Einheitsstaates ein Ziel war, das der Liberalismus mit dem Nationalismus, ja auch mit dem Sozialismus gemeinsam hatte. Man braucht nicht darauf zurückzugreifen, daß Ferdinand Lassalle und sein Nachfolger in der Führung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, Frau Sophie von Schmeißer, um dieses Ziel willen einem kurzfristigen Bündnis mit der Regierung des Herrn von Bismarck-Schönhausen nicht abgeneigt waren, — auch Karl Marx und sein Kreis deutscher revolutionärer Emigranten kannten damals dem deutschen Einheitsstaat unter preussischer Führung sympatisch gegenüber, so sehr sie die Reichsbismarck ablehnten.

Die staatsfeindliche Baskenmütze

Von unserem Sonderberichterstatter
W. H. Habsacker

Der Nürnberger Prozeß vermittelt fast an jedem Verhandlungstag tiefe Erkenntnisse: das von Adolf Hitler geleitete Weltengeschehen des Nazismus war eine Mischung von finsterner Brutalität und mäßigem Spektakuliertum. Je höher ein Nazibonze stand, desto mehr glückte es in dieser Hinsicht seinem „Führer“ und näherte sich damit ideell einer vollkommenen nazistischen „Persönlichkeit“.

Immer wieder begegnen uns daher in der Beweisaufnahme neben graufigen auch lächerliche Tatsachen, die aber doch zur Kenntnis der nationalsozialistischen Geisteshaltung und zur Klärung der von ihm im Ausland und Inland begangenen Verbrechen auch vor diesem Forum erörtert werden müssen.

Der französische Ankläger Faure entschuldigt sich beim Vortrag in solchen Fällen im voraus, wenn er damit das Gericht bedrückt; aber am Ende auch der lächerlichsten und dümmsten Nazierendungen stand für den Betroffenen immer das gleiche: Verhaftung, Verschleppung, Fällung, Tod.

So auch bei der staatsfeindlichen Baskenmütze im Elsass und in Lothringen. Ihr hatte der baskische Gauleiter Wagner, ein Bräutigam aus dem nazistischen Führerkorps, den Kampf angelegt und sich gelohenen, sie in seinem neuen Machtbereich mit Stumpf und Stiel auszurotten. Damit war sein Ehrgeiz aber noch nicht gestillt. Nachdem die Baskenmützen von der Straße verschunden waren, ließ er hinter die Sprache. Das war schon bedeutend häßlicher, denn die Baskenmütze hatte der Elssässer und Lothringer abgenommen und in seinem Kleiderkasten verstecken können. Mit der elssässischen Umgangssprache, seit Generationen vererbt, ging die Tarzung nicht so einfach vor sich.

„Henri, chaffe die Götterle us'm Jardin, le freffe mer s'gange legume“, hatte die Baskenmütze und je dem grand père aus dem Kleiderkasten zugehört. Schön oder nicht, Sprachgemisch oder reinliche Sprachreinigung, Kaiser Wilhelm oder Gauleiter Wagner: so war es seit Jahrhunderten der Brauch, und die Elssässer und Lothringer fragten, wenn sie unter sich waren, sicher einen Pfifferling nach dem nazistischen Sprachreinigungserlassen ihres neuen Machtobers in Straßburg.

Auch die Wuff hat der Gauleiter auf's Korn genommen. Französische und jüdische Komponisten wurden verpönt, nicht nur weil ihre Wuff undeutsch, sondern auch weil sie leichtfertig war und nicht in die große Zeit des Dritten Reiches paßte. Dazu kam dann zuletzt noch der Zwang des deutschen Grimes und bei den Beamten der Treueid auf den Führer; wer ihn verweigerte, wurde deportiert und viele von den Deportierten in den Konzentrationslagern ermordet.

Und heute? Die Gauleiter und Reichsstatthalter sind gemessen. Die Rabelsführer, deren die stolze Gerechtigkeit noch haubhaft werden konnte, sitzen in Nürnberg auf der Anklagebank. Überall im Elsass und in Lothringen ist die Wuff die bitteren Weisen von Offenbach und anderen Komponisten, die nicht nur Franzosen, sondern dazu noch Juden sind, und aus dem Jardin chaffe der grand père Henri die Götterle, damit sie seiner Entlohnung nicht das ganze legume wegstreifen.

Der Großmutter ist alt und kopfgrig, aber sehr wegnütig, weil ihm kein Führer und kein Gauleiter mehr etwas zu sagen hat. Und auf seinem weißhaarigen elssässischen Schädel hat er und vertragen das von den Nazis so gefürchtete Baskenmütze, das der Alte, dem Konfirmiter Hitler und Konfirmiter Wagner zum Trotz, hinübergerettet hat in eine neue bessere Zeit.

Die Annexionspolitik der Nazis

Am Nürnberger Prozeß legte Ende der letzten Woche der französische Ankläger Edgar Faure Dokumente vor, aus denen die deutsche Völkerei hervorging, die französischen Departements Haut-Rhin, Bas-Rhin und Moselle zu annektieren und aus der Bretagne einen unabhängigen Staat zu machen; auch mit Belgien, Luxemburg und Burgund bestanden ähnliche Absichten.

Die Ziehung der französisch-deutschen Grenze sah in großen Zügen folgendermaßen aus: sie ging von der Rindung der Somme aus, folgte dem Bassin Parisis bis zu den Argonnen, bog sich dann nach Süden zu ab, um über die Bourgoigne und Frankreich Comié den Genfer See zu erreichen.

Es war also auch für die große Masse der Völkerei (und mit ihnen der Professoren, die in ihren Reihen standen) kein unbedingter Bruch mit ihrer Vergangenheit, daß sie unter Vorankündigung des Wörtchens „national“ für lange Zeit die eigentliche Regierungspartei des Zweiten Reiches wurden. Die Tatsache ist aber ebenso unabweisbar, daß Männer wie Klotze, Dahlmann und Borchow aufhörten, für den deutschen Professor typisch zu sein, und daß Leute wie Heinrich von Treiltsche und Paul Bötticher, genannt die Logorhe, es wurden.

Wir wollen dahingestellt lassen, ob die Professoren die Studenten ins nationalitätliche Lager hinüberführten, oder umgekehrt, ob sie sich dem Nationalismus der Jugend anpassten. Im mittelalterlichen Zeitalter und auch nach in der Weimarer Republik war eher das zweite der Fall. Verließ doch selbst ein Theodor Mommsen zum Teil die astronomische Welt, in der er lebte und schuf, um sich in Logorhegen auf den Standpunkt des Biertrinkers und des Baukommissars zu stellen.

Daß derartige Erscheinungen an den österreichischen Hochschulen in noch stärkerem Maße zu beobachten waren, ergab sich aus den Nationalitätenkämpfen der auseinanderbrechenden Habsburger Monarchie. Auch Nadlers Lehrer Sauer, so aufrichtig liberal er dachte und handelte (und es noch in seinen letzten Jahren gegenüber antisemitischen Eingriffen in noch stärkerem Maße), bekannte sich zur Verteidigung der deutschen Sprache offen zu dem ursprünglich liberalen Schlagwort von den „Kulturträgern“, das so sehr beizugehen hat, auf der anderen Seite Empörung und Haß gegen uns zu entfesseln.

In diese geistige Situation griff die nationalsozialistische Propaganda ein, die bald an den Universitäten breiteren Spielraum fand, als in sonst einem Bereich des Volkslebens. Es ist charakteristisch, daß die Schüler entlassener liberaler Professoren, denen sie seitens des Nazismus verpflichtet waren, doch schon relativ früh den Bruch mit dem Nazismus vollzogen. Auch Josef Goebbels hatte sein dialektisches Kitzelwort von Friedrich Gundolf empfangen. In sich war der Nationalsozialismus geist-

lich und voll tiefen Misstrauens gegen die Intelligenz, der Hitler am liebsten „die Köpfe vor die Füße“ hätte legen lassen wollen. Eben darum, in der Angst ums Brot und vor gesellschaftlicher Verarmung, unter dem Druck einer radikalisierten Studentenenschaft, ordneten sich die meisten Professoren in die Partei ein. Doch nicht die Konsequenzen aus diesem ist übertrieben lauten Bewusstsein gezogen worden, ist für die Betroffenen bitter und nicht nur im Falle Nadler, auch für die Wissenschaft oft ein Verlust.

Es ist aber das wenigste, was die Demokratie tun kann, um zu verhindern, daß die Hochschulen abermals zu Bruchstätten der Reaktion und des Faschismus werden.

Nazi-Wissenschaft

In der „Schweizerischen Hochschulzeitung“ bringt der frühere Straßburger Prähistoriker Prof. Dr. A. Werner einen Aufruf „Zur Lage der Geisteswissenschaften in Hitler-Deutschland“, der aus nächster Erfahrung heraus die Hochschulpolitik der NSDAP scharf beleuchtet.

Prof. Werner geht aus von der überall spürbaren Zweispieltätigkeit des Bildes: auf der einen Seite Zeugnisse unbedingten Forscherwillens und auch entsprechende Leistungen, auf der anderen eine korrupte Parteimethodik und ihre von Halbbildung bestimmten Ergebnisse. Zwischen diesen beiden gibt ein erblitztes Ringen, und das Ergebnis für die Universitäten war je länger um so düsterer, die Ausrottung der Reste freier Wissenschaft war nur noch eine Frage der Zeit.

Zunächst freilich zeigte sich ein starkes Beharrungsvermögen der wissenschaftlichen Institutionen, und nach dem ersten Sturm kamen auch in den Fakultäten die alten Bürokratien wieder zur Geltung. Der Reichsminister für Erziehung und Unterricht, Dr. Rust, war alles andere als eine starke Persönlichkeit. Über eben das führte dazu, daß andere radikalere Parteigrößen auch auf dem Gebiet der Wissenschaft zu „organisieren“ begannen. Das waren zunächst das „Nazi-Kolleg-

Der Straßenkehrer

In München (oder: in Stuttgart, in Berlin usw.) stand ein Mann auf dem Marktplatz und kehrte mit einem Besen die Straße. Ein Passant blieb bei ihm stehen, schaute ihm mit Interesse zu und schüttelte ungeduldig den Kopf, weil der Straßenkehrer sich etwas ungeschickt anstellte. „Was schauen denn so, Herr Nachbar?“, sagte dieser (bzw.: „Kerle, was glockt denn so?“, oder: „Was kirkts denn so, Männchen?“ usw.). Ja, wissen Sie, erwählte der Zuschauer, so und so muß man den Besen aufheben. Wo er das gelernt habe? Nun ja, er sei sozusagen Fachmann, habe bis vorgestern selber hier die Straße gekehrt. Und warum jetzt nicht mehr? „Ich darf nicht mehr; bin Nazi gewesen.“ Sonderbar, erwiderte der mit dem Besen, und ich muß kehren, weil ich Nazi gewesen bin.

Eine hübsche und lebenswahre Anekdote, nicht wahr? Bloß nicht ganz neu. Vor etwa zwanzig Jahren lautete sie so: In Belgrad (Serbien, Bukarest usw.) stand auf dem Markt ein Mann in Straßlingskleidern und kehrte die Straße. Ein Passant blieb bei ihm stehen und fragte, wo hier das Innenministerium sei. „Das große Haus dort drüben.“ Und ob man wohl jetzt zum Minister gehen könne. „Der ist nicht da; aber wenden Sie sich an Herrn Kancelier Soudoski, der ist für Ihre Gegend zuständig.“ Ja, was warst du denn, daß du das so genau weißt? „Innenminister.“ Sch.

lämliche Frauen und Kinder in der Kirche lebendig verbrannt wurden. Die französische Regierung hat darüber einen offiziellen Tatsachenbericht herausgegeben. Ferner wurden viele Fälle von ökonomischer Behandlung von Kriegsgefangenen und die Lynchmorde an gefangenen Piloten und Fallschirmjägern behandelt.

Duobis bestrafte am Schluß seiner Darlegungen die Todesstrafe gegen Göring, Keitel, Jodl, Kaltenbrunner, Bormann, Speer und Sander.

Der Antrag des Angeklagten Heß, ihm Selbstverleugung zu gestatten, ist dem Nürnberger Gerichtshof abgelehnt worden. Der Verteidiger von Göring wird künftig auch die Verteidigung von Heß übernehmen.

Das Verbrechen von Lidice

Prag. Der Nachfolger Hendrichs als Reichsprotector des „Protektorats“ Böhmen und Mähren, SS-General Kurt Daluege, wird der Lidice-Höflichkeit übergeben und als Kriegsverbrecher vor ein tschechisches Gericht gestellt werden. Daluege ist vor allem für die „Ausrottung“ des tschechischen Dorfes Lidice verantwortlich. Nach dem Tode Hendrichs ließ er unter dem Vorwand, daß die Täter in Lidice verhaftet worden waren, alle Häuser des Dorfes niederreißen, die Männer vor den Augen der Frauen und Kinder

Die Kriegsgefangenen in Frankreich

Paris. General Buisson, Direktor der Abteilung für Kriegsgefangene, hat vor französischen Pressevertretern unlängst in großen Zügen die Organisation für den Unterhalt und die Beschäftigung der Kriegsgefangenen der Achse beschrieben. Er hat dabei folgendes gesagt:

Frankreich hat für seinen Wiederaufbau 1 750 000 Gefangene nötig. Gegenwärtig haben wir 700 000, von denen sich 700 000 im Winterlande einhalten und der Rest auf Korfu und in Nordafrika. Dazu kommen 80 000 Italiener und 75 000 Österreicher, die im Begriffe sind, heimzukehren.

Ungefähr ein Drittel dieser Gefangenen ist von der französischen Armee eingezogen worden, der Rest ist Frankreich durch die Alliierten, besonders Amerika, zur Verfügung gestellt worden. 70 000 französische Gefangene sind der amerikanischen Armee zurückgegeben worden. 15 000 Schwerverwundete sind heimgeliehet worden, 40 000, die nicht in der Lage sind, zu arbeiten, werden nach Deutschland zurückgeführt werden.

Gegenwärtig beträgt die tägliche Ration eines Gefangenen, der im Lager lebt oder seine schweren Arbeiten ausführt, 1800 Kalorien. Den Gefangenen, die Schwerarbeit leisten, sieht dieselbe Ration zu wie den französischen Arbeitern. Ihre Brotration schwankt zwischen 300 bis 400 g täglich. Das Problem der Kleidung ist auf dem Wege der Lösung durch die gegenwärtig im besetzten Deutschland durchgeführten Sammlungen.

Über den Einfluß der Kriegsgefangenen bestimmt allein der Arbeitsminister. Sie werden nur in solchen Fällen eingesetzt, wo sie den französischen Arbeitern die Arbeit nicht wegnehmen. Die Arbeitsgeber bezahlen dem Staat 56 Franken je Tag und je Gefangenen. Die Verteilung ist augenblicklich folgende: Landwirtschaft: 122 600 Gefangene, zivile Wirtschaft (Kohlenruben, Viehwirtschaft, Wiederaufbau usw.) 273 400 Gefangene, Kriegswirtschaft 7000 Gefangene, 20 000 Gefangene arbeiten in Nordafrika. Die übrigen arbeiten in Lagern, sind aus Gesundheitsgründen nicht einsetzbar oder sind im Begriffe, heimzukehren.

Die Besetzung des „Graf Spee“

London. Das argentinische Außenministerium hat bekanntgegeben, daß die Besetzung des ehemaligen deutschen Schlachtschiffes „Graf Spee“, der am 31. Dezember 1939 von seiner Besatzung vor Montevideo verlegt wurde, am 17. März nach Deutschland zurückgeführt wird.

Am 6. Januar befanden sich in England insgesamt 350 000 Kriegsgefangene, darunter 195 000 Deutsche.

Präsident Truman hat mitgeteilt, daß sämtliche heutigen Kriegsgefangenen in Amerika bis Ende Juni in ihre Heimat zurückgeführt werden sollen. Die deutschen Kriegsgefangenen in Kanada werden jetzt nach England verbracht.

Zwar wehrten sich die Fakultäten anfänglich nach erfolglos gegen das Eindringen der Parteigrößen in ihren Kreis, aber diese beherrschten den Lebensbereich und richteten mit ihrer pseudowissenschaftlichen Massenproduktion überbordende Wirkungen bei den untrübsamen Laien an. Objektivität des Forschens und Eintreten für die Freiheit der Wissenschaft wurden zum Normwort: „wahr ist, was dem Volke nützt“.

Anders und weit gefährlicher ging der Himmler Preis vor. Er verband sich nicht mit den sonst nicht Annehmenden, er suchte die Reihen zu gewinnen. Er warb um alle erlichen Fäden und bot ihnen, mit Geldmitteln reich ausgestattet, die besten Arbeitsmöglichkeiten und Fortschrittschancen. So gewann er eine Reihe von bedeutenden Gelehrten unter dem Schein freier Forschungsmöglichkeiten. Bald, aber zu spät, merkten die Betroffenen, daß sie sich mit Haut und Haaren verkauft hatten. Der Verfasser zitiert eine Anekdote von Himmlers über die Wissenschaft in einem Gespräch, wo dieser u. a. sagte: „Es ist uns höchst gleichgültig, ob sich die Vorgeschichte der germanischen Stämme so oder anders abspielte hat. Die Wissenschaft geht von Wahnwänden aus, die alle paar Jahre wechseln. Es spielt dabei gar keine Rolle, wenn die Partei heute eine Annahme als Ausgangspunkt

Wunschträume

Es ist jenseits erschreckend, gegenwärtige Ge- spräche unter Deutschen zu hören. Erschreckend des- halb, weil offenbar in dem Denken der meisten immer noch nichts von realen Erkenntnissen zu ver- spüren ist: über die Situation, in welcher sich das deutsche Volk befindet.

Ich meine nicht die Situation, die sich dokumen- tiert in den mannigfachen Schwierigkeiten der Ver- brennung, in den vielfältigen Erscheinungen, die Folgen sind der Tatsache, daß wir unsere Freiheit verloren haben: daß es hier manches Beklagens- wertige gibt, viele kleine und auch größere Unan- nehmlichkeiten, um nicht einen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen, das ist selbstverständlich. Nein, ich meine den oft irrigen Ballast von Wunschträu- men, die zeigen, ein wie unlagbar unpolitisches, poli- tisch nicht erzeugtes Volk die Deutschen sind.

Da tauchen nämlich immer wieder Wünsche auf, daß ein neuer Krieg bevorstehe, ja, er sei schon so gut wie ausgebrochen, zwischen den ver- schiedenen Staaten, je nach Wunsch oder politi- schem Überglauben. Und dahinter liegt dann natür- lich immer das dümmste Argument: daß politisch- liches Überglauben: im Verlauf dieses neuen Welt- krieges könne Deutschland seine „Freiheit“ wieder erlangen!

Es ist an dieser Stelle nicht der Platz, die poli- tischen Ursachen solchen Gedankens zu unter- suchen. Vielleicht liegen diese Gedanken auch unbewußt oder gar absichtliche Reminiszenzen an die einstige Goebbels-Propaganda zugrunde. Was uns hier in- teressieren soll, ist etwas ganz anderes.

Daß nach einem Weltkrieg die Welt aus ihren stabilen Angeln gehoben erscheint, daß neue Ge- staltungen und Meinungsveränderungen, daß sogar Machtverhältnisse nach einer neuen Formung im Weltalltag der politischen Kräfte drängen: das alles ist selbstverständlich. Aber daß sich die meisten Menschen in Deutschland nicht vorstellen können, daß solche Probleme anders als durch einen neuen Krieg gelöst werden können: das ist das so unendlich Bezeichnende. Es ist ein Bewe- is dafür, wie stark noch das militäristi- sche Denken, von dem die Naziideologie nur eine besondere Art ist, in unseren Köpfen verwur- zelt ist, daß gegen alle realen Tatsachen in der politischen Weltstruktur dieser Simplicität, nur in der Methode der Gewaltpolitik beheimatete Wunsch- träume sich immer noch behaupten und so willigen Glauben finden.

Das deutsche Volk fridet an seinem Militarismus wie an einer Erbkrankheit. Wollte man nach Nazipropheten dagegen angehen, so müßte man das deutsche Volk ausrotten, denn gegen Erbkrankheiten gibt es nach nazistischer Anschauung nur die Todespritze. Glücklicherweise sind die politischen Kräfte der Welt keine Nazi. Sie werden das deutsche Volk auf andere Weise heilen: und es ist wahrhaftig nationale Pflicht aller Vernünftigen in Deutschland, ihnen dabei zu helfen. Deshalb Schluß mit dem militaristischen Schwärmerei und solchen dummen Wunschträumen; man soll die Augen auf- machen; sehen, was ist, und denken und daraus die Schlüsse ziehen.

Feierliche Immatrikulation

Am Samstag fand eine zweite feierliche Im- matrikulation von über 300 Studenten und Studentinnen im Auditorium maximum der Uni- versität statt. Der Rektor der Universität betonte, daß sich die deutschen Studenten mit den zahlrei- chen Ausländern, besonders Franzosen und, nume- risch an erster Stelle, Angehörigen der baltischen Staaten zu einer mannigfachen geistigen Gemein- schaft zusammengefunden hätten. Es gelte immer mehr der universitäre Charakter eine universitäre Nation an die Stelle zu stellen. Die Studenten, die sich heute den akademischen Geleisen verpflich- teten, dienten daher intensiver und ernster als in früheren Jahren einer wahrhaft abendländischen Aufgabe. Die feierliche, durch Handschlag befräch- tigte Verpflichtung einer Abordnung von Studen- ten durch den Rektor bildete den Abschluß der Feier.

Adolf Kemmler †

Nach langem Leiden — im 80. Lebensjahr — ist der letzte „Gambetriner“ Herr Adolf Kemmler als ältester Sohn des ehemaligen Gam- betrinermirals verstorben. Er, der einst das Felscher- handwerk erlernte, baute sich aus gut bürgerlichem Hause in Stuttgart eine Frau, mit der er die Freude hatte, vor Jahresfrist die goldene Hochzeit zu feiern. Nach seines Vaters Ableben führte er die damals bevorzugte Gaststätte bürgerlichen Schlages weiter, bis in den Inflationsjahren sein Besitz in andere Hände (Heilsarmee) überging, wobei ihm lebenslängliches Wohnrecht im Vaterhaus zuer- kannt wurde.

Still, beiseiden verbrachte er die Tage des Al- ters, fraulich umlagert von der stetigen Lebens- gefährtin und einer Tochter. Ein echter alter Tü- binger ist von uns gegangen.

Selbstmord einer Gestapogröße

Friedrich W e r t l i n, der frühere Leiter der Ge- stapo in Paris, der vor einiger Zeit in der fran- zösischen Zone verhaftet wurde, hat im hiesigen Ge- fängnis Selbstmord begangen.

Tübinger Stadtnotizen

„Das Apollenspiel“ von Max Mell wird am Dienstagabend am Stadt- Schauspielhaus zum letztenmal aufgeführt.

Im Rahmen der Vortragsreihe „Befinnung“, die vom Staatssekretariat für das französisch be- setzte Württemberg zurzeit veranstaltet wird, spricht am Mittwoch, dem 6. Februar, pünktlich 19.30 Uhr im Auditorium maximum Direktor Robert G ö s s e über das Thema „Adelsbewußtsein“. Eine Aus- sprache schließt sich an.

„Pariser Allerteil“ ist der Titel des am Mittwoch, den 6. 2. und Donnerstag, den 7. 2. in Tübingen stattfindenden französisch Varietés. Das Programm ist äußerst vielsprechend. Neben Akrobatik, Komik und Tanz und einer größeren Ballettgruppe erwarten wir die durch Rundfunk und Bühne be- kannte französische Sängerin Jacqueline Moreau. Das Orchester Carroyin wird uns mit moderner Musik unterhalten. Karten im Vorverkauf bei Re- der, Wilhelmstraße.

Das 3. Konzert des Städtischen Kammerorchesters, das am Donnerstag, den 7. Februar stattfindet, be- ginnt pünktlich um 19 Uhr.

Walter Böhm's Helles. Die Wiederholung des Grie- chenlandvortrages von Joachim Gerstenberg findet am Freitag, dem 8. Februar 1946, nachmittags 17 Uhr, im Hörsaal 9 der Universität statt.

Satanische „Schwabentreue“

Nazistische Vernichtungspläne für Tübingen

„Viktoria“ stand im Jahre 1942 an den End- motiven der Reichsbahn. „Viktoria“ wurde damals in großen Lettern auf Transparente gemalt. „Vik- toria“ las man in Deutschland und in den besetzten Ländern. Dieses Zeichen der gewissenlosen nazi- stischen Propaganda war so allgemein wie später der schwarze Mann auf den gelben Plakaten, der uns sagte: „Ich sehe schwarz, die Sache geht schief!“ Sie ist auch jetzt gegangen. Aus „Viktoria“ wurde Vernichtung.

Die totale Vernichtung des braunen Regimes ist jedem offenbar geworden. Wir hatten aber auch lokale Vernichtungspläne, die das „harmlose“ Ge- biet der Verantwortlichen eindeutig befrägen. Dabei denken wir weniger an die zerstörten Brük- ken, an die unterbrochenen Eisenbahnlinien, hier interessieren auch nicht die teilschönen Wälder, die Zerstörung von wertvollen Maschinen in den ver- schiedenen Fabriken und Betrieben durchzuführen. Wichtig dagegen erscheinen uns die Vernichtungs- pläne, die wären sie durchgeführt worden, uns einer sicheren Hungersnot zugeführt hätten. Diese Pläne wurden nicht überläßt getraffen, sie waren wohlüberlegt und von langer Hand vor- bereitet. Am 19. April wurde Tübingen besetzt, aber schon Wochen zuvor waren die Vernichtungsbe- fehle ausgegeben. In den Durchgängen eines Kenn- wortes durchgeführt werden. Warnzeichen war „Schwaben treue“. Kam das nicht einem von schmutziger Hand ausgeführten Schlag ins Gesicht gleich, war die schwabische Treue damit nicht mit Füßen getreten?

Nicht Tage vor der Besetzung Tübingens wurde von der Kreisleitung des Stützpunkt „Schwa- bentreue“ an das Städtische Ernährungsamt durch- gegeben. Die Kartellen sollten daraufhin vernichtet, die Aktien verbrannt werden und nach einem Kund- befehl der Gauleitung waren sämtliche Le- bensmittelgeschäfte, Gaststätten und Metzgereien, Milchgeschäfte und andere Betriebsbetriebe an- zuschließen, brennstoffreiche Waren aller Art ohne Kar- ten brennen. Bezugsberechtigung auszugeben. Wie es in dem Befehl noch hieß: „Hasten die Geschäfte für eine reibungslose und unanfechtbare Verteilung der Vorräte unter dem Gesichtswinkel, daß dem Feind nichts von Wert in die Hände fällt. Nicht veräußer- liche Waren müssen durch Feuer, Säuren, Scheren oder irgendwelche Gegenstände zerstört werden.“

Bereits am Gründonnerstag, dem 6. April wurde u. a. auch der Besitzer der Getreidemühle W i t t & R a u p p in den W i t t h o f „Zum Löwen“ beordert, um wichtige Maßnahmen entgegenzunehmen. Ent- sprechend einer Anordnung, die kurz zuvor auf einer Kreisbauerntagung in Ehingen/Donau be- schlossen wurde, sollte Mühlenbesitzer R a u p p beim Herannahen des Feindes seine Mühle in Brand stecken, außerdem sämtliche Getreide-, Mehl- und Futtermittelvorräte im Tübinger Erlassungs- gebiet vernichten. Was wäre bei Verwirk-

lichung des Planes geschehen? Wenige Jahren ge- nügen, um das trübselige Unheil zu befeuchten.

Zu jener Zeit hatte die Getreidemühle W i t t & R a u p p 5700 Zentner Weizen, 1257 Zentner Rog- gen, 529 Doppelzentner Mehl, von Mehl und Fut- termitteln gar nicht zu reden, am Lager. Dazu ta- men die Vorräte, die bei den Bauern noch lagerten. Daß auf solch unheimliche Pläne ein entschlossenes „Nein“ geantwortet werden muß, ist eigentlich selbstverständlich. Aber könnte auch die Vernichtung der lebensnotwendigen Vorräte, die die Brotver- sorgung des Kreises bis zum 1. Oktober sicherten, außerdem teilweise Calm, Wildbad und Stuttgart beliefern, genügen. Wer könnte sein eigenes Lebenswert gefährden, nur um einigen Fanatikern blinden Gehorsam zu leisten?

Die Nichtausführung all der gegebenen Befehle hat uns über sehr große Schwierigkeiten hinweggerettet. Allein der Verlust der Kartellen hätte eine gerechte Lebensmittelverteilung für längere Zeit fast gefährdet. Dazu kam noch, daß dem Städt. Ernährungsamt, nachdem das Ernährungs- amt 2. die Kreisbauernschaft, schon vor Besetzung der Stadt mit den anderen „Großen“ Tübingens verschwinden war, jetzt auch die ganze Sorge für die Ernährung der Stadt oblag. Durch eine ver- münftige Abgabe von bewirtschafteten Lebensmit- teln auf Karten bis zum Schluß des Krieges wa- ren genügend Vorräte vorhanden, um über die ersten Wochen hinwegzukommen. Zur weiteren Si- cherung der Ernährung mußten allerdings die Transportschwierigkeiten schnellstens behoben wer- den. So war es dann möglich, die Milchmischver- sorgung von 1800 Kleinfindern mit 5/8 Liter tägl- lich sicherzustellen. Nach einer Woche konnte bereits an Kinder über 3 Jahre Milch abgegeben werden. Die tägliche Heiratschaft betrug etwa 6800 Liter. Die Futtererzeugung lief ab 29. April normal. Durch Gegenlieferungen von Salz war es außer- dem möglich, aus dem Wäldchen Butter und Käse beizubringen. Dadurch wurde die Bevölkerung An- gang Mai wieder mit Fett und Käse versorgt. Die Brotversorgung kam ebenfalls rasch in Gang. Nach- dem bekanntlich sämtliche Lebensmittelgeschäfte und Gaststätten geschlossen hatten, wurde die Verpfle- gungsstelle Kornhaus in die Obhut der Stadt ge- nommen. Nach kurzer Zeit verfügte die Küche im Kornhaus täglich bis zu 1000 Personen. Die Verpfle- gung der aus dem ganzen Kreis hier zuströmen- den K u s l ä n d e r mußte ebenfalls von der Stadt aus erledigt werden. Mit diesen und den hier be- findlichen Containern, sowie den über 5000 Per- sönlichkeiten in den Kasernen waren zu dieser Zeit ohne die Belagerung über 45 000 Menschen zu betreiben.

Niemals wäre eine solche schwierige Ver- sorgung Tübingens möglich gewesen, hätten die verantwort- lichen Männer blinden Gehorsam geleistet. Sie aber waren u n s e r e Schwaben treu, allerdings in umgekehrtem Sinn als die geflohenen Nach- bauer sich gedacht hatten.

Kulturelles aus Tübingen

Dies universitatis

Am 24. Januar ds. Js. Professor Dr. K n o p p, physiologische Chemie, über menschl- iche Hormone und am 31. Januar Professor Dr. H a f f n e r, Pharmakologie, über Genußmittel sprach, werden nun noch folgende Vorträge stattfinden: 7. Februar, J a c o b s - Anatomie: Die Stellung der Anatomie im Gesamtbild der Kultur. — 14. Februar, K o h l r a u s c h - Physiologie: Körperliche und psychische Lebensvorgänge. II. Teil. — 21. Februar, H i l l i n g e r - Psychiatrie: Von der Ver- bindung seelischer Störungen. Zeit: 16—17 Uhr. Ort: Hörsaal 9 der Reuen Aula.

Mittelalterliche Bankunst

Über Frankreich und Deutschland im Spie- gel ihrer mittelalterlichen Baukunst sprach im Rah- men der Vortragsreihe Professor Dr. G. W e i l e. Das gewählte Thema gehört in den Zusammen- hang der Bemühungen, ein vertieftes Verständnis für das Verhältnis der beiden Nationen, ein durch viele Mißverständnisse oft getrübbtes Verhältnis, zu schaffen. Wertvolles Bildmaterial unterstützte den Vortrag, der ein weiteres Publikum mit reichem gedanklichem und bildlichem Material zum Durch- denken eines Hauptproblems der abendländischen Geschichte, dem der Entwicklung des gotischen Bau- stils in den beiden Ländern, anregte.

Klassischer Balletabend

B e a t r i c e O r l o w a, erste Ballettänzerin von Wien und Riga, feierte sich am Donnerstag im Mu- seum den Tübinger vor. Die sympathische junge Tänzerin hat die Schule des klassischen Balletts und verdammt sie in laudativer Beherrschung des Technischen. Gelegentlich ist sie durch Elemente der neueren Entwicklung des Charakter- und Ausdruck- tanzes aufgeleitet. Aber es scheint für sie für Solo- gastspiele doch noch zu früh; sie ist noch zu stark in der Technik befangen und hat die freie Beherrschung ihrer Mittel, die persönlich gestaltende Rolle noch nicht erreicht. Im zweiten, besseren, zum Teil pa- rodischen Teil dringt sie allmählich dazu vor, be- sonders in einem chinesischen Tanz und einem Kafe-Balk mit Puppe, wo die natürliche Munter- keit in Tanz und Sprechspiel dröckig durchdringt. Der erste Teil, in dem neben einem Walzer in echtem Spitzenanzug auch ein an Wienstilische Art anknüpfender erschien, zeigte das Unpersönliche noch stark. Er endete mit einem sterbenden Schwan, wie ja das Vorbild der letzten Wunderluste des Bal- lets, der Pantomime, heute öfter aufsteht. Die Tänzerin bemüht dabei die choreographischen Ent- würfe bekannter Tanzmeister. In Peter H e r - g u t h hat sie einen rhythmisch sicheren Begleiter, der sich besonders in seinen, die Umkleidepausen überbrückenden Sätzen, als ausgezeichneter Pianist erweist. G. B.

Das litauische Konzert

Das litauische Konzert in Tübingen war die 100. Vorstellung der bekanntesten national- litauischen Künstlertruppe C i u r l i o n i s, in der sie den zahlreichen Bauern, die sich gegenwärtig in den westlichen Besatzungszone aufhalten, ein Stück Heimat vermittelt, den deutschen Zuhörern aber Einblick in das kulturelle und volkstümliche Schaffen dieses zwischen West und Ost gelegenen Landes gegeben hat. Daß dies der Gruppe gelang ist, beweisen die hübschen Jurts und der reiche Refrain nach jedem Lied.

Während im Deutschen die Ballade vorherrscht, kennzeichnet das litauische Volkslied die Idylle.

Das idyllische Element ist bezeichnender Ausdruck einer stillen, einfachen Beschaulichkeit. Daneben kommt aber oft ein unheimlich dröhnendes Tem- perament eruptiv zum Durchbruch. Das Tempo wech- selt überraschend und stürzt sich bis zur Ekstase, um dann unermittelt abzusinken. So vernehmen sich Schmerz und feurige Ausgelassenheit zu je- nem typischen Lied des Ostens. In der Mitte zwis- chen Ost und West stehen dagegen die den Gesang begleitenden altlitauischen Musikinstrumente, die K o m f a s. Sie sind weder deutsche Sitter noch russische Balalaika. Die Tänze selbst sind typisch li- tauisch. Es sind eigentlich gar keine Tänze, sondern ganz alte Tanzspiele, die auf der ursprünglichen Stufe einfacher Rahmentänze stehen geblieben sind und die ihre besondere Wirkung noch durch die prächtigen litauischen Nationalkostüme erhalten.

Aus unseren Schwarzwaldkreisen

Allerlei aus Horb

H o r b. Etwa ein Drittel der Einwohnerschaft von Horb ist in der Landwirtschaft tätig, ein we- teres Drittel in Gewerbe und Industrie, der Rest besteht aus Beamten, Angestellten und Arbeitern. Die Wohnungnot ist naturgemäß sehr groß, da ein beträchtlicher Teil der Wohngebäude zerstört wurde. Die Landwirte sind übermäßig Kleinland- wirts in geordneten Verhältnissen; ausgebeutete Wälder besitzt die Hospitallpflege. Der frühere Exerzierplatz der Garnison wurde den Landwirten zur Bebauung zugeteilt. Handel und Gewerbe lei- den naturgemäß an Rohstoffmangel. Innerhalb günstig stellen sich aber immerhin einige Industrie- werke, wie vor allem die Blei- und Zinnindustrie, die annähernd die normale Erzeugung an Seifen und Zahnpasta hervorbringen. Ebenso ist die Klein- wirtschaftele Geologie, deren Hauptwerk sich in Stutt- gart befindet, in gutem Aufzuge begriffen. Die Fi- nanzlage der Stadt kann als geordnet bezeichnet werden. Ein leistungsfähiger Aufzug an höhere Par- teien ergab den Betrag von 18 000 RM., der für Aufräumungsarbeiten eingesetzt wurde und bisher schon vielen Arbeitern und heimgekehrten Soldaten, die ohne Arbeit waren, Arbeit und Brot ermöglichte. Zur Schonung der städtischen Finan- zlage wurde die Fürsorge für die Armen mit dem beiden Konfessionen bisher zum größten Teil auf die freie Caritas gestellt. Nach Ankunft der Ostfrontlinie werden freilich erhöhte Fürsorge- lasten anfallen.

Erhöhte Einnahmen erzielte die Stadt aus Holz- einschlägen in städtischen Waldungen, die wegen des Kohlenmangels unvermeidlich waren.

H o r b a. 2. Das im März 1945 durch Bomben- witterer schwerbeschädigte Rathaus von H. J. J. J. J. in der Restaurierung wird in nächster Zeit nach den vorausgegangenen, rege geführten Vor- und Aufräumungsarbeiten neu auf gebaut. Samst es die Witterungs- und Materialverhältnisse er- laubten, ist dieser Tag mit dem Aufhören von Mauerwerk am weniger beschädigten Hinterbau begonnen worden.

Kulturelles Leben im Kreis Calw

C a l w. Im Oktober u. J. ist in unserem Kreis das kulturelle Leben wieder erwacht. Es begann mit Kirchenmusik und einigen Kammermusik- abenden in Calm und nahm nach während des

Versammlung der SPD.

B o b e l s h a u s e n. Mit Genehmigung der Mi- nisterrregierung beriefen die Anhänger der Sozial- demokratischen Partei Bobelshausen am Sonntag, den 27. Januar eine öffentliche Versammlung ein, die sehr gut besucht war. Schreinermeister und frie- heres Bezirksratsmitglied Jakob Hill und Stro- hemwart Franz Schmid, bis 1933 Bezirksvor- sitzender der Sozialdemokratischen Partei des frü- heren Kreises Kottenburg, führten der aufmerk- samen Zuhörerschaft die verbrecherischen Unterteile der Nazi-partei vor Augen. Jakob Hill betonte hauptsächlich die verbrecherischen wirtschaftlichen Fol- gen der zwölfjährigen Nazidiktatur. Ebenso, daß den Gemeinden im neuauzubauenden Deutschland eine ganz neue Aufgabe zukam. Franz Schmid umriß die Aufgaben der Sozialdemokra- tischen Partei in der Gegenwart und der Zukunft und wies darauf hin, daß im neuen Deutschland nicht wieder der nationalsozialistische und militä- ristische Geist sein Haupt erheben dürfe. Die SPD sei nicht nur eine Partei der Industriearbeiter, son- dern auch der Bauern und Handwerker, sowie der Hand- und Kopfarbeiter. Nur im Zusammenhalt aller an einem demokratischen Aufbau interessier- ten Schichten kann Deutschlands Zukunft gesichert werden. Der zahlreiche Besuch der Versammlung hat gezeigt, daß die Einwohnerlichkeit reges Interesse an der Gestaltung der Zukunft hat. Nach einer Aussprache, die auch Gemeindefragen behandelte, konnte die ruhig verlaufene Versammlung von dem Vorsitzenden mit einem Appell zu tatkräftiger Mit- arbeit am Aufbau des neuen Deutschlands geschlos- sen werden.

R e h r e n. In ihrem 65. Lebensjahr lebend, beginnt heuer Fräulein Luise F u h u s in Ehingen ihr 51. Dienstjahr als Hausgehilfin in derselben Familie. Von ihrem 14. Lebensjahr an diente sie im Hause von Rat-Geometer Mauthe in Ehingen; seit 1924 ist sie in der Familie von Florer Steinmetz-Mauthe in Rehren tätig.

U n t e r s e l l e n. Aus bis jetzt unbekannter Ursache brannte am 30. Januar, morgens 6 Uhr, das von dem Arbeiter Paul R a i e r bewohnte Häuschen in der unteren Gasse bis auf die Mau- ergrundmauern nieder. Ziegen, Schwein und Hüh- ner konnten gerettet werden, dagegen verbrannten Kleider, Nahrungsmittel und Futtermittel. Die Feuer- wehr mußte sich darauf beschränken, das drohende Nachbarhaus zu schützen. Der Brand der erste seit 1935, ist um so bedauerlicher, da die Gemeinde in den letzten Jahren durch häufige Verbesserungen der linderreichen Familie ein Unterkommen sicherte.

Das geht alle an

Schwäbischer Albverein wieder zugelassen

Professor Dr. G o e c k l e r, Tübingen, Gelehrter 14 (früheres Waldhäuser Straße 14) ist von der Militär- regierung ermächtigt, die Arbeit des Schwab. Alb- vereins, zu dessen Vorsitzenden er vor einiger Zeit ge- wählt worden ist, wieder aufzunehmen. Gemeindefre- manntungen haben vorläufig zu unterbleiben.

Sprechtage beim Staatssekretariat

Als Sprech- (Sprech-)tage der Dienststellen des Staatssekretariats (Direktoriats und Landesdirek- toren) wurden Dienstag, Mittwoch und Do- nnerstag festgesetzt. Kamplanden an diesen Ta- gen derzeit 7.30—12 und 13.30—17 Uhr. Die Sprech- zeit der Herren Landesdirektoren wird jeweils von diesen selbst bestimmt.

Postverkehr deutscher Kriegsgefangenen

Die Regierung der UdSSR hat entschieden, daß von jetzt ab der Postverkehr der deutschen Kriegsge- fangenen mit der russischen Besatzungszone und Beset- zung zugelassen wird. Zu diesem Zweck werden den Ge- fangenen in den Lagern Postkarten ausgegeben.

A n t r ä g e z u e d e r V e r t e i d i g u n g n a t. O r g a n i s a - t i o n e n und Formationen, die für verbrecherisch erklärt werden können (siehe Bekanntmachung in der Nr. 9 des „Schwäbischen Tagblatts“), sind in zweifacher Aus- fertigung an die Direction regionale de la Jus- tice, D e l e g a t i o n s u p e r i e u r e p o u r l e G o u v e r n e - m e n t d u W u r t e m b e r g Tübingen, zu richten.

Herbstes auch in den Gemeinden Nagold, Wildbad, Reutlingen, Calmbach und Albstadt einen erfreu- lichen Aufschwung. Seitdem sind mit Unterhütung der Besatzungsbehörde insgesamt 87 künstlerische Veranstaltungen (Konzerte, Kleinfest, Variete) im Kreis abgehalten worden, die besten Besuch aus- wies. Ferner konnten sämtliche sieben Licht- spielhäuser des Kreises ihren Betrieb wieder- aufnehmen. Besondere Anerkennung verdient die auf Initiative des Herrn Gouverneurs innerhalb von zwölf Tagen erfolgte Reorganisation des Volkstheaters Calm in der städtischen Turn- halle, die hierbei vom Besitzer des Theaters mit geschickter Improvisierung in einen sehr entsprechen- den, modernen Vorführraum umgewandelt wurde. Die Buchhandlungen des Kreises sind zeitig vor Weihnachten wiedereröffnet worden und waren in die glückliche Lage versetzt, die Bevölkerung hin- reichend mit Büchern versorgen zu können. In Calm wurde zwei Verlegern die Besatzungszone zur Herausgabe von Büchern erteilt. Auch das Sam- gesleben regt sich wieder. In der Kreisstadt wie in Nagold und anderen Orten traten die Gefangenen in die Öffentlichkeit und halfen, feierlichen Anlässen die Weihe zu geben.

Mit Genehmigung darf festgehalten werden, daß Calm auf als Kulturstadt fortbesteht. Heran- rufende Kammermusik von Professor B r e m e, Stuttgart, des Pianisten G i e s e n, des Gein- häuser-Quartetts und andere hochwertige Veran- staltungen gaben davon Zeugnis. In Aussicht ge- nommen sind, wie wir hören, regelmäßige Gast- spiele des Stadttheaters Pforzheim in Calm und Wildbad. Eine Hermann-Hesse-Morgenerie wird in der Kreisstadt vorbereitet; ebenso ein Rezi- tationsabend mit G r i s a von Thellmann. Begrüßens- wert wäre in Calm die Wiederaufnahme der tra- ditionellen Georgenmusik. Die öffentlichen Bibliotheken des Kreises konnten noch nicht wieder- eröffnet werden. Daß hoffbar die notwendigen Bararbeiten hier in absehbarer Zeit abzuschließen. Alles in allem ein erfreulicher Anfang, der allen Räten zum Trost noch manches verspricht.

W i l d b a d. Die Gastspieltruppe Gerhard W a - r l o n, Kurt S c h e e r unterhielt die Einwohner von Wildbad mit einem großen Varieteprogramm un- ter dem Titel „Die bunte Tüte“. Es war das Beste, was Wildbad seit länger Zeit gesehen hat. Alle Abende waren ausverkauft. Am 6. und 7. Februar bringt die Gastspieltruppe Karion-Zeher mie- der einen großen Varieteband.

